

Gemeinderneuerung aus der Kraft des Heiligen Geistes – was uns Schale, Röhre und Trichter zu sagen haben

Predigt zum Pfingstfest 2021: Apg 2,1-11; 1 Kor 12,3b-7.12-13; Joh 15,26-27; 16,12-15

Pfingsten ist der „Geburtstag“ der Kirche. Im Glaubensbekenntnis steht das Bekenntnis zur Kirche unmittelbar hinter dem Bekenntnis zum Heiligen Geist. Kirche ohne den Heiligen Geist ist ein „hölzernes Eisen“, ein Widerspruch in sich. Daher will ich heute, am „Geburtstag“ der Kirche, einmal besonders über sie sprechen.

Vor noch nicht so langer Zeit fand im Rahmen unserer Dekanatskonferenz ein Gespräch statt, in dessen Verlauf wir auch auf die Kirche kamen. Es fiel die Frage: „Was müssen wir eigentlich machen, wie können wir es anstellen, dass die Kirche für die Menschen von heute wieder attraktiver wird?“ Ich habe geantwortet, dass ich die Frage falsch gestellt finde. Eine Seelsorge, der es vornehmlich darum geht, das momentan reichlich desaströse Bild, das die Kirche hierzulande von sich gibt, aufzupolieren und so wieder mehr Zustimmung zu erfahren, zieht aus meiner Sicht das Pferd von hinten auf.

Das eigentlich Attraktive an unserem Glauben war noch nie die Kirche selbst, sondern Jesus Christus. Und in dem Maße, wie es der Kirche, der Seelsorge, der Verkündigung gelingt, das menschenfreundliche Antlitz Christi aufleuchten zu lassen, in dem Maße – und nur in dem Maße – wird auch die Kirche leuchten; nämlich Licht sein vom Licht Christi.

Eines der wichtigsten Dokumente des II. Vatikanums hat genau das zum Ausdruck gebracht, nämlich die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“. „Lumen gentium“ bedeutet „Licht der Völker“. Manche Synodenväter wollten damit wohl die Kirche benannt wissen. Aber es setzte sich die Auffassung durch: „Licht der Völker“ ist mitnichten die Kirche, sondern allein Jesus Christus. „Lumen gentium cum sit Christus ...“ „Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet (vgl. Mk 16,15).“

Das „Licht Christi“ soll auf dem Antlitz der Kirche widerscheinen – so das Konzil. Und wo das geschieht, wird auch die Kirche anziehend werden. Doch wie kann das gelingen? Die meisten von Ihnen werden mitbekommen haben, dass wir in unserer Pfarrei seit Beginn dieses Jahres ein Vitalisierungsprojekt für unsere Pfarrei begonnen haben. Es hat sich eine Projektgruppe gebildet, der zwei professionelle Kommunikationstrainer angehören, PV Lintz, Diakon Thomas und ich aus dem Seelsorgeteam sowie fünf Mitglieder unserer Pfarrei. Bislang konnten wir uns nur online treffen. Unter anderem ging es bislang auch um den Namen des Projekts. Nach längerem Hin und Her haben wir uns für „Space for Grace“ – „Der Gnade Raum (geben)“ – entschieden.

Ich glaube, dass dieser Name etwas Erstes und Entscheidendes deutlich macht: Was immer wir tun im Rahmen unseres Projekts – wenn es nicht getragen ist von jener Gnade, die der Heilige Geist schenkt und die wir nur durch Gebet erlangen, wird es scheitern. Wir können uns noch so gute Konzepte und Strategien ausdenken – wenn sie nicht getragen sind vom Geist Gottes, dann bleiben sie Papier. (Ich möchte nicht wissen, wie viele Wälder abgeholzt worden sind für Konzepte und Strategiepapiere, die sicher auch viel Gutes enthalten, aber inzwischen in irgendwelchen Schubladen der Ordinariate und Gemeinden vermodern.) Wo wir nicht der Gnade – und damit dem Heiligen Geist – Raum geben, bleiben alle Bemühungen umsonst, leere Betriebsamkeit. Mehr nicht.

Wie packen wir „Space for Grace“ an? Momentan sind wir noch in der Phase der Analyse. Zuletzt haben wir uns mit einer von unserer Diözese zur Verfügung gestellten „Sozialraumanalyse“ beschäftigt, die sehr detailliert Auskunft über verschiedenste soziologische Daten gibt, die unseren Stadtteil prägen (Bevölkerungsdichte, Kaufkraft, Arbeitslosigkeit, prekäre Verhältnisse, Anzahl von Singles, Familien mit Kindern, alten Menschen, etc). Es ist einiges sehr Interessante zutage getreten, das zu referieren aber jetzt nicht die Zeit ist. Das Offensichtlichste ist, dass sowohl Deutsche als auch Katholiken in unserem Stadtteil weit unter dem Durchschnitt Münchens und sowieso der Diözese liegen. 30 % Deutschen stehen so viele Nationalitäten gegenüber, dass die vorhin gehörte Aufzählung in der Apostelgeschichte nur ein müdes Lächeln hervorlockt. Katholiken machen noch etwa 27 % der Bevölkerung aus, in der Mehrheit mit Migrationshintergrund.

Besonders interessant für uns aber war eine Online-Konferenz über die Erneuerung von Gemeinden, an der unsere Projektgruppe im April teilgenommen hat (und die man im Internet abrufen kann). Den Hauptvortrag hielt der kanadische Priester James Mallon. Vor allem ein Satz hat sich mir eingepägt: „In der katholischen Kirche der westlichen Welt bilden wir Priester aus für eine Kirche, die gar nicht mehr existiert.“ Diese Aussage muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – aber ich glaube, er hat Recht: Noch vor einigen Jahrzehnten wuchsen die meisten Kinder durch ihre Familien in den christlichen Glauben hinein. Das kirchliche Leben war eingebettet in eine Gesellschaft, deren Rhythmus immer noch vom Kirchenjahr bestimmt war. Das aber hat sich innerhalb kürzester Zeit radikal geändert. Christsein und Christentum ist zu etwas Exotischem geworden, das noch in so manchen Nischen und oft folkloristisch angehauchten Traditionen fortlebt. Aber es ist nur noch eine immer kleiner werdende Minderheit, die das eigene Leben aus einer bewussten Entscheidung für den christlichen Glauben führt. Für die ganz große Mehrheit ist der christliche Glaube überwiegend ein Relikt aus ferner Zeit mit vielen unsinnig erscheinenden Glaubenssätzen und Moralvorstellungen, eher unattraktiv und lebensfern.

„Wir bilden Seelsorger aus für eine Kirche, die gar nicht mehr existiert.“ Was ist zu tun? James Mallon beschrieb in drei sehr einprägsamen Bildern drei verschiedene Arten von Gemeinden und Seelsorge, die ich kurz nennen möchte:

Schale: Da ist z.B. die Gemeinde, die sehr offen ist für jeden, der kommen möchte. Es gibt viele gute, besonders auch niederschwellige Angebote, usf. Doch die Schale hat keinen Abfluss. Das Kostbare, das in der Schale ist, wird nicht weitergegeben. Man konsumiert, was angeboten wird und genießt es, man bleibt überwiegend unter sich, aber der Glaube wird weder weitergereicht noch vertieft. Es passiert nichts, was einer Gemeinde Zukunft geben könnte. Es ist Stillstand.

Röhre: Als zweites Bild nannte er die Röhre. Hier geschieht wirklich etwas, denn eine Röhre ist dazu da, dass etwas hindurchfließen kann, etwas von A nach B gebracht wird und so anderes befruchtet. Doch die Röhre hat ein entscheidendes Manko: sie hat eine so kleine Öffnung, dass viele von vorneherein keinen Zutritt finden. Übertragen auf eine Gemeinde meint dies: Die geistlichen und moralischen Bedingungen für den Zutritt sind so hoch, dass man auch hier im Grunde unter sich bleibt. Als Beispiel sei die Messfeier genannt, mit der inzwischen die meisten Getauften kaum mehr etwas anfangen können, weil sie so viel an geistlichem Glauben und Verstehen voraussetzt, dass die übergroße Mehrheit gar nicht mehr auf die Idee kommt, hier könnte ihnen etwas gegeben werden, das ihr Leben bereichert.

Trichter: Das Ideal sieht Mallon er in der geometrischen Figur des Trichters symbolisiert. Die Offenheit ist so groß, dass niemand, der kommen will, sich ausgeschlossen fühlen soll. Es ist eine Pfarrei, die geprägt ist von einer großen, echten und niemanden ausschließenden *Willkommenskultur*, die ohne Vorbedingung jeden so annimmt, wie er oder sie ist. Aber das Ziel ist hier, dass die Menschen, die eingeladen werden und kommen, nicht dabei stehen bleiben sollen. Sie sollen Gott und Christus auf eine Weise erfahren, dass sie sich eingeladen fühlen, sich wirklich einzulassen auf einen geistlichen Weg; auf einen Weg, zu dem auch Umkehr, vertieftes Kennenlernen des Glaubens und eine Vertiefung des eigenen Lebens verbunden mit der Erfahrung einer neuen Freude und eines neuen Friedens gehört. An dieser Stelle hat das Bild des Trichters auch seine Grenze. Denn die Verengung, die für den Trichter charakteristisch ist, möchte ich nicht auf unser Leben übertragen. Vielmehr soll diese Art von Gemeinde und Seelsorge in die Weite, in eine vorher nicht gekannte Weite des Lebens führen, die der Heilige Geist denen schenkt, die sich für ihn öffnen.

Diese Art der Seelsorge kann nun nicht ich allein oder allein unser Seelsorgeteam leisten. Dies geht nur mit Ihnen, den Gläubigen unserer Pfarrei gemeinsam. Jeder kann etwas, sei es klein oder groß, einbringen: Gebet, kleine oder größere Dienste. In Workshops, zu denen wir einladen werden, wollen wir die verschiedenen Möglichkeiten entsprechend der in unserer Gemeinde vorhandenen Begabungen und Charismen konkretisieren. Ich hoffe sehr, dass viele von Ihnen mithelfen wollen. Und ich bin sicher, dass Sie so die Freude entdecken, die der Heilige Geist denen schenkt, die als Zeugen des Evangeliums mitbauen am Reich Gottes.

Pfr. Bodo Windolf